



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zeitung, außerhalb des Wasserthores), in E. Willers u. S. Tomiak's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen t. t. Postämtern.

6.

Sonnabend. 19. Januar.

1839.

## Der Heberfall.

(Fortsetzung.)



„Also auch sie . . . sie? . . . Daß der Vater seinen Annegrundsätzen getreu bleiben würde, stand zu erwarten, am Krückenstabe des Alters grünte die Distel der eigensinnigen Wiederkindheit, und nahe dem geheimnißvollen Grabe scheut man sich Heberzeugungen zu wechseln, Vorurtheile zu erkennen, welche einem durchs ganze Menschenleben so behaglich tulten — daß aber sie denselben so willige Folge leisten, daß jenes Mädchen, welches an meiner Brust einst die ganze Schöpfung zu vergessen schien, den Abwesenden feige treulos verrathen, die heiligen Versicherungen ihres Herzens, einer übertünchten Brettervenus ähnlich, dem nächsten Nachkommenden zuwerfen könnte, ist ein schändliches Passquill der sanfteren Natur!“

„Ermanne dich, Freundchen, glaube, du scheiterstest nur an den alten Klippen, wo durch Jahrtausende Verliebte strandeten; die umflorten Blicke, des Herzens lauter Schlag hinderten kalte Betrachtungen der Vernunft, sonst wäre auch dieser Wechsel im Vorhinein dir wahrscheinlich gewesen.“

„Wie blutarm wird die Menschheit, verdammt du einseitig des Lebens Poesie; nur in ihr liegt das verkümmerte Glück, dessen wir noch theilhaftig werden können.“

Lajos fühlte das Dilemma, worin er durch seine Aeußerungen mit seinem eigenen Innern gerathen, doch hier war es nur, den Freund sich selbst zurückzugeben, und darum suchte er unbekümmert um sich, die verwundbaren Saiten desselben anzuschlagen.

„Die Bahn ist sehr schlüpfrig,“ erwiderte er, „sucht man so ängstlich dieses Glück zu erellen, denn man nimmt sich an eigener Kraft, was man durch eine zufällige Gunst zu gewinnen scheint, und es steht dahin, ob man den so glücklichen Schwächling zu beneiden habe.“

Ein naher Schuß unterdrückte Belas Antwort, der demselben folgende Schrei machte den Umstand sehr bedenklich in einer Gegend, wo räuberische Ueberfälle nicht die seltensten Erscheinungen waren; eine leichte Ironie umflog Belas Züge, mit ausgestreckter Hand hielt er den vordringenden Freund zurück, doch nur etwelche Sekunden lang kämpfte der finstere Geist des Verhängnisses den verlorenen Kampf mit reineren Gefühlen, aufgeworfen verneinte es das edle Haupt — im Nu sprangen Beide mit gespannten Zerzeroten auf dem Wege vor, denn ihnen entgegen hatte der doppelte Schall ertönt.

Die Vermuthung war richtig. Ein leichter Reisewagen war auf der dunkeln Straße — der Fußpfad hatte sich mit derselben wieder vereint — von mehreren Räubern angefallen worden; der erste Schuß galt dem Kutscher, der zwischen den Pferden in seinem Blute lag; zwei Räuber waren mit dem Ausspannen derselben beschäftigt, während ein dritter mit dem Haiduken rang und der letzte den im Wagen befindlichen Herrn ein Pistol an die Brust gesetzt; langsam entrollte diesem die Kugelbüchse, nach welcher schnell der Räuber langte; ein noch im Wagen befindliches Frauenzimmer war in Ohnmacht gesunken. Hier galt es schnelles Handeln; ehe die Räuber sich dessen versahen, hatte Bela dem Einem, der sich eben auf das ausgespannte Pferd schwang, eine Kugel in den Rücken gejagt, und während dieser unter einem wilden Fluche niedersank, feuerte Lajos auf den dritten, welcher sich mit dem Herrn im Wagen beschäftigte; unterdessen hatte der Eine den Haiduken auf die Erde gebracht und ohne durch die unvermuthete Erscheinung der beiden Reisenden seine Besonnenheit zu verlieren, drückte er ein Knie mit aller Kraft auf die Brust des Besiegten und zielte mit seinem scharfen Beil nach Lajos, der, da seine Kugel den Räuber gefehlt, nun ihn im Genick gepakt und niedergeworfen hatte; ohne Zweifel wäre es um Lajos geschehen gewesen, wenn nicht in demselben Augenblick der Räuber, mit welchem er gerungen, die Oberhand bekommen und sich über ihn emporgerichtet hätte; so traf es sich, daß das schwebende Beil, welches sein Leben enden sollte, dem aufstehenden Räuber den Schädel spaltete; unter diesem Tumulte hatte der vierte Räuber das andere Pferd ausgespannt, sich behend auf dasselbe geschwungen und ehe er von den Uebrigen regardirt wurde, dem Dlicht zugesprengt, zwar sendete Bela dem Fliehenden eine Kugel nach, doch ohne ihn zu beschädigen; der Sieg war jedoch errungen, denn der Ueberfallene war ebenfalls aus dem Wagen gesprungen und half nun seinem Haiduken, den letzten noch lebenden Banditen zu knebeln. So hatten die hochherzigen Jünglinge einen Kampf bestanden, ohne noch die Geretteten in Augenschein genommen zu haben; nun erst, nachdem die Gefahr vorüber, sprang Bela dem Wagen zu, um das sich erholende Mädchen zu trösten.

Wie die Flamme mit Del übergossen stirbt, um in dem nächsten Augenblick mit verdoppelter Wuth das Leben zu kethätigen, so glühte es in Belas Adern beim Erkennen des Mädchens — es war Margitta. Bei festen Charakteren ist jede Leidenschaft, einmal konstatiert, gewaltiger Natur, sie wird zum

Bedürfniß, und das befangene Gemüth entäußert sich derselben nur durch große Kämpfe. Bela fühlte mächtig die auflobernde Liebe, der Schuldbeweis war zu offen, um hier noch zaubern zu können; der befreite Mann war eben der Räuber jenes Herzens, welches einst ihm geschlagen; Margitta reiste mit ihm, allein, vielleicht schon sein Weib . . . hier konnte nur verliebter Wahnsinn noch zweifeln; in seinem stolzen Bewußtsein fand Bela die Kraft einem Gefühle zu widerstehen, welches ihn mit Zaubergewalt in Margittas Arme zog.

„Ihr seid befreit,“ rief er mit tiefer Bitterkeit der Starrenden entgegen, die eine zweite Todesblässe auf ihren Wangen fühlte; die erste war die der befürchteten Lebensgefahr, ohne Schuld floh das Blut zurück in seine Herzenstiefen, die Blässe machte schöner, es war das krankhafte Bild einer Verfolgten; doch nun machte das Gewissen alle Andern blutarm, während das verirrte Herz in lauten Schlägen pochte, es war das Bild der Schuld, und die Blässe war abscheulich; in ihren Zügen stand ihr Verdammungsurtheil geschrieben, Bela erkannte es auf den ersten und einzigen Blick — kalt drehte er ihr den Rücken zu.

Unterdessen war Lajos mit Harding und dem Haiduken, welcher den gefangenen Räuber führte, herangekommen; die Verlegenheit, welche dieses Zusammentreffen charakterisirte, läßt sich messen, wenn man in Anschlag bringt, daß der junge Bräutigam den Heimathort seiner Verlobten eben darum verlässt, um einer Berührung mit Bela auszuweichen, und mit demselben so sensibel zusammentraf. Hardings Seele war zu schwach, um des Bewußtseins des hinterlistigen Betrugs und des marternden Gefühls, in dem Betrogenen seinen und Margittas Lebensretter zu erblicken, Meister zu werden. Er mußte gentschlicher die Qual fühlen, so da zu stehen, „in seines Nichts durchbohrendem Gefühl.“ Linklich verbogte er sich vor Letzterem und gepreßt entfahren ihm die Worte: „Die Sprache versagt mir, Euch würdig danken zu können, für meine Rettung und —“

„Laßt das,“ unterbrach Bela flammenden Blicks den Erkleideten; „für Eure Rettung mir zu danken, dürfte zu voreilig sein; überdies war unsere That nur Erfüllung einer Menschenpflicht, die des schalen Wortprunks füglich überhoben sein kann.“

Harding schwieg verlegener als zuvor; da schien Margitta etwas stammeln zu wollen, doch der Versuch mißlang. Der liebliche Nimbus der Unschuld, welcher sanftere Naturen in dem schönmenschtlichen Streben einer Friedensstifterin zwischen den wild abprallenden Wogen männlichen Ungestüms und störriger Kraft so verführerisch rein umflort, war in dem schuldbewußten Gemüth vernichtet, das nur die Etüde quälender Reue, nicht den hehren Beruf der Veröhnung fühlte. Einer allein konnte dieser peinlichen Gegenseitigkeit eine friedliche Wendung geben und dieser Eine erkannte seine Stellung auf den ersten Augenblick sehr richtig. Lajos, vertraut mit allen Persönlichkeiten, dazu unbezweifelhaft genug, um ruhigen Gemüths den Irgang zu ordnen, war zu heiterer Natur, um nicht dieser Lage die pikantfeindliche Gereiztheit zu nehmen.

„Dem Himmel gedankt, daß wir der Gefahr bis jetzt glücklich entronnen, doch um so bedächtiger seien wir nun; der Entflohene holt jedenfalls seine Raubgesellen, die nicht allzusehr entfernt sein dürften, unsere Lage ist demnach nicht beneidenswerth. Von hier fort müßend, können wir doch weder vor- noch rück-

wärts, da in beiden Fällen die einbrechende Nacht uns im Walde überraschen würde; hier abseits ist eine Schenke, dort heißt uns jetzt die Noth unsere Zuflucht nehmen; trachten wir, unsere Lage baldigst zu sichern.

(Fortsetzung folgt.)

### Das Bureau einer Pariser Zeitung.

Das Hauptmöbel des ziemlich geräumigen Redaktionszimmers ist ein langer, mit einem grünen Teppich bedeckter Tisch, der mehr oder weniger mit Dintenflecken besäet ist. An den Wänden hängen einige Landkarten. Etageren tragen große, mit Etiketten versehene Mappen und eine Anzahl dicker Bücher, in denen man leicht Wörterbücher, Encyclopädien, alte Jahrgänge von Zeitschriften und andere Hilfsmittel, deren man jeden Augenblick bedarf, erkennen kann. Auf dem Ofen steht eine Wasserflasche mit zwei oder drei Gläsern, und auf dem Tische liegen neben einem halben Duzend Dintenfässer, brüderlich unter einander geworfen, die neuesten Nummern aller möglichen Tagesblätter.

Es ist vier Uhr, und vier oder fünf fleißige Arbeiter sitzen um den grünen Tisch her, denn jetzt beginnt die eigentliche Zusammenstellung des Blattes für den andern Morgen.

Diese Hauptstunde im Leben der Pariser Zeitungsschreiber ist auch die, wo sie am meisten von Besuchern und Bittstellern heimgesucht werden. Das sind gewöhnlich Buchhändler oder Schriftsteller, mit ihren neuesten Erzeugnissen besetzt, die, ohne sich lange den Kopf darüber zu zerbrechen, ob die Art, der Geist, der Werth des Buches eine lobende Erwähnung in dem Blatte nur im mindesten rechtfertigen können, oft auf das Dringendste „einen guten Artikel“ verlangen. In solchen Fällen muß sich der Redakteur mit unermüdblicher Geduld und seiner ganzen Unparteilichkeit wappnen, um den Anforderungen der Art zu widerstehen, und der moralischen Verpflichtung zu genügen, die er gegen die Leser seines Blattes übernommen hat. Und doch kann es auch der beste Wille nicht verhindern, daß sich hin und wieder ein Artikel einschleicht, der nur aus persönlicher Gefälligkeit, aus Nachsichtigkeit gegen dringende Bitten, und oft aus den zartesten Rücksichten der Privatverhältnisse aufgenommen werden konnte.

Außer Buchhändlern und Autoren bringen noch täglich Leute in's Redaktions-Bureau, die, wie sie sagen, in den wichtigsten Angelegenheiten mit dem Hauptredakteur reden müssen, oder selbst allein an den Portier erlassenen Weisungen zum Troz, ohne alles Weitere in sein Cabinet, in das sanctum sanctorum dringen, worin er sich verschanzt hat. Ihre wichtigen Angelegenheiten bestehen gewöhnlich in unendlich langen Geschichten, die Niemand als sie und ihre nächsten Nachbarn interessiren können, und die sie, zur höchsten Pein des Redakteurs unendlich lang ausspinnen, denn er fühlt schmerzlich, daß eine Viertelstunde nach der andern vergeht, und es halb zu spät sein wird, eine bringende Arbeit noch zu vollenden; der Besuchende aber bemerkt nicht das Mindeste von dieser Seelenangst des Redakteurs, er begreift nicht, wie man noch andere Beschäftigungen haben kann, als ihm zuzuhören, und auf seine Fragen zu antworten. Stillschweigend erhalten die Zeitungen oft, wie eine Entschädigung, die ihnen der larmherzige Himmel für die Qual dieser Besuche sendet, von ausgezeichneten

Männern, die derselben Partei angehören, wie sie, schätzbare Mittheilungen, kostbare Ideen; solche Unterbrechungen fürchtet der Redakteur nicht, er wünscht sie sich alle Tage.

Um sechs Uhr wird das Redaktionsbureau leer, alle Mitarbeiter gehen zu Tische, und ruhen bis um neun Uhr aus; dann fängt eine andere Arbeit an, es müssen die Neuigkeiten bearbeitet werden, welche die Abendblätter bringen, die Ereignisse des Nachmittags, die Resultate der Kammerverhandlungen zusammengestellt werden. Dann wird der Satz des ganzen Blattes definitiv geordnet, der Metteur en page (erster Sezer, der die Eintheilung u. s. w. zu besorgen hat) kommt aus der Druckerei, und gibt an, was schon an politischen Nachrichten, an Feuilleton, an Nachrichten aus Paris, Gerichtsverhandlungen, Annoncen gesetzt ist, ob Manuskript übrig bleibt, oder ob noch fünfzig, hundert, zweihundert Zeilen erforderlich sind, um das Blatt zu füllen. Bis Alles das geordnet ist, kommt gewöhnlich Mitternacht heran, und alle haben dann ihre Arbeit vollendet, bis auf den armen Korrektor, der noch über die Korrekturbogen gebückt, die Feder in der Hand, bemüht ist, die Druckfehler, diese Hydra und Geißel aller Schriftsteller, auszumerzen.

Die Wesseln arbeiten die ganze Nacht durch. Von frühem Morgen an arbeiten Frauen in der Druckerei daran, die Zeitungsbogen zu satzen, und jedes Exemplar, das für die Abonnenten in Paris bestimmt ist, mit Papierstreifen zu verkleben; unmittelbar darauf nehmen die Austräger die Zeitungen in Empfang, um sie alsbald zu vertheilen, und auch der Gerant des Blattes, der, dem Staate gegenüber, alle Verantwortlichkeit trägt, muß schon wieder wach sein, um das Exemplar, das, den gesetzlichen Bestimmungen gemäß, bei dem Procurator des Königs niedergelegt werden muß, mit seiner eigenhändigen Unterschrift zu versehen.

Ist der Druck der für Paris bestimmten Exemplare beendet, so geht es an die für die Provinz bestimmten, an die sogenannte édition des départements, ein eigener Redakteur für diese sieht die indeßen eingelaufenen Morgenblätter durch; um den auswärtigen Lesern noch in der von gestern datirten Nummer, die neuesten Nachrichten mittheilen zu können.

Die Kosten, welche Redaktion und Druck der Pariser politischen Blätter verursachen, sind sehr hoch, und werden noch durch die Zinsen der Kautionssumme, die Abgaben, die Stempelgebühren ungemein vermehrt.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth. (Der Barbier von Sevilla. — Herr Bürger.) Wir würden vielleicht in keine Hyperbel gerathen, wenn wir sagen, daß am 16. d. M. Rossini's unverwüßliche Oper: „der Barbier von Sevilla“ zum hundertsten Male über unsere Bühne ging; möglich

daß unsere Annahme noch zu gering ausfiel; aber so viel ist gewiß, daß diese Königin aller Operabuffas, worin jeder Zoll Melodie, jede Note ein Motiv ist, noch immer solch eine magnetische Kraft ausübt, daß Parterre und Logen gedrängt voll waren, und das Publikum mit freischem Vergnügen diesen wunderbaren wohlthunenden Weisen lauschte. Aber

auch der Exultation ermanzelte nichts, was die Zufriedenheit im hohen Grade in Anspruch nehmen sollte. Die heitere Göttin der Musen breitete ihren in rosafarben Humor getauchten Nimbus über die Darstellenden und das Ganze ging so recht *con animo e con gusto*. Dem. Henriette Carl war Rosina und Euterpe und Thalia standen ihr zur Seite, um diese Leistung zu der annehmlichsten u. genussreichsten zu machen, die wir je von ihr sahen. Sie sang mit unendlicher Reinheit und Volubilität der Stimme, u. die geschmackvolle Koloratur, so wie die ungemaine Gewandtheit in den Passagen, Läufen und Wendungen ließen uns die Meisterin der italienischen Sängsweise im strahlendsten Glanze erkennen. So führte sie die Cavatine, so das Duett mit Figaro, so besonders die herrliche Einlage im 2ten Akt und endlich das Terzett in demselben durch. Hierzu kam noch eine schalkhafte Munterkeit u. eine unwiderstehliche Grazie in der Darstellungsweise, um das Entzücken u. den Beifallstum des Publikums voll zu machen. — Herr Oberhoffer war als Figaro voll der lebendigsten u. muthwilligsten Laune; er war „bald hier, bald dort“ u. seine Anwesenheit belebte u. erheiterte die Scene. Er sang auch trefflich und erwarb sich den verdientesten Beifall. — Herr Stoll (Almaviva) war besonders da vorzüglich, wo ihm seine kräftige Stimme rein aus der Brust drang. Er singt mit Feuer und Herzlichkeit u. die Wirkung ist schlagend. Auch ihm ward gerechte Auszeichnung zu Theil. — Neu war in dieser Oper Hr. Kott als Bartolo, der auch in dieser Part die seine unvergängliche Jovialität zur Schau trug. Er war so recht Buffo, wie sich ihn die italienischen Librettodichter und Komponisten oft denken, u. wie er so allgemein anzusprechen pflegt. Er bereicherte seinen

Part mit neuen Lazzi und sang auch, was frühere Bartolos bei uns nicht sangen, das ihm Alles großen Applaus zuzog. — Neu war auch Hr. Rigl, der den Bassilio ziemlich lobenswerth spielte u. sang. Diese Frohenheit in der Darstellung scheint sich wohl gut mit dem Charakter dieses verdorrten Musikmeisters zu vereinbaren. — Madam Schilling erndlich sang ihre Ariette sehr löblich, und so kam es, daß das Publikum, nachdem es Dem. Carl und die meisten Uebrigen enthusiastisch gerufen, recht vergnügt das Haus verließ. — Im Schauspiel gastirte Hr. Bürger mit immer steigender Theilnahme fort. Er gab am 14. den Essey, am 17. den Percival in „Grifeldis“ und war in letzterer Rolle besonders ausgezeichnet.

Mailand. Das Echo sagt: „Mercabante's „Schwur“ (Il Giuramento) ist gleichzeitig zu Venedig, Turin und Novara in die Scene gegangen. Dem. Ungber, Mad. Boccabattati und Mad. Franceschini, die Tenore Moriani, Voggi u. Castellan und die Bassisten Ronconi, Murini und Volonini gaben auf den genannten Bühnen die Hauptrollen. Nur zu Novara, dem Aufenthalte des Kompositors, hat diese Oper ungetheilten Beifall erhalten. Man fand (in den ersten Vorstellungen wenigstens) zu Venedig die Musik zu gelehrt, und in Turin zu traurig.“

Brescia. Mad. Marai (eine geborne Wienerin) ward von Brescia's Bewohnern in der Rolle Eleonora's, in Donizetti's „Torquato Tasso“, mit Beifall überschüttet.

### Literatur.

Paris. Julius Janin's Reise, von welcher in Folge der Bruchstücke, welche das „Journal des Debats“ mittheilte, in vielen Zeitungen bereits die Rede

war, i  
de bei  
nen, u  
zeichne  
Debate  
die Let  
schreib  
glaube  
hen h  
seiner  
gebreit  
Verfass  
auch w  
schadet  
behaup  
Station  
gewidm  
Reisebe  
bericht  
von M  
Schein  
Koblenz  
nach V  
möglich  
englisch  
der Va  
die ver  
erste 10  
Die D  
Namen  
die zu  
Revue  
Aufsaz  
von der  
Mit de  
sie die  
für jed  
Frank's  
zwei B  
abgedru  
taufend  
Buch zu  
bekomm  
zwei Br  
Ph  
Buchhan

war, ist in diesen Tagen in einem Bande bei Ernst Bourbin zu Paris erschienen, unter dem freilich nicht ganz bezeichneten Titel! *Voyage en Italie*. Die Debats behaupten, es sei unmöglich, die Lebendigkeit und Eleganz der Beschreibung höher zu steigern, ja man glaube, Italien mit Janin's beweglichen hellen Augen zum erstenmale in seiner ganzen Herrlichkeit vor sich ausgebreitet zu sehen. Sehr gut für den Verfasser, wenn dem wirklich so ist; auch wird es dem Buche sicher nicht geschadet haben, wenn Julius Janin, wie behauptet wird, seit seiner Rückkehr aus Italien dem Werke den ernstesten Fleiß gewidmet, und die bereits mitgetheilten Reisebriefe sorgfältig durchgesehen und berichtigt hat. Die Tour geht übrigens von Mailand durch die Schweiz u. den Rhein entlang, über Konstanz, Mainz, Koblenz, Köln, den Haag und Brüssel nach Paris. Der Verleger hat das Werk möglichst glänzend mit vierzehn schönen englischen Vignetten und einer Ansicht der Palazzina Lazzarini ausgestattet; die verschiedenen Ausgaben kosten, die erste 10, die zweite 20 Franken. — Die *Du devaut*, bekannt unter dem Namen *George Sand*, arbeitet für die zu Paris erscheinende Zeitschrift: *Revue de deux Mondes*. Für einen Aufsatz von acht Oktavseiten erhält sie von der Redaktion tausend Franks. Mit dem Verleger ihrer Romane hat sie die Uebereinkunft getroffen, daß er für jeden Abdruck eines Bandes zwei Franks zahlt. Gewöhnlich schreibt sie zwei Bände, die jeder viertausend Mal abgedruckt werden u. ihr also sechszehntausend Franks eintragen. Wird das Buch zum zweiten Male aufgelegt, so bekommt sie abermals für das Exemplar zwei Franks.

*Philadelphica*. (Amerikanischer Buchhandel.) Die literarischen Erzeug-

nisse haben sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Der Verkauf der Verlagswerke belief sich im Jahre 1836 auf 1.320.000 Dollars. Ein einziger Buchhändler zahlte im Verlaufe von fünf Jahren nicht weniger denn 1.135.000 Dollars Honorar. Die zahlreichsten Werke sind die für den Unterricht, u. von einzelnen Kompilationen der Geographie wurden 200.000 bis 300.000 Exemplare in zehn Jahren verkauft. Im Jahre 1834 wurden 251 Originalwerke und 198 Uebersetzungen aufgelegt. Das Verhältniß der Originalwerke zu den fremden hat sich seitdem verdoppelt.

### **Wigou : Zeitung.**

*Bologna*. Dem Theateragenten *Versetti* zu Bologna verdankt man den Entwurf eines Planes zu einer dramatisch-mimisch-musikalischen Assurance, womit der Erfolg aller Schauspiele, Opern, Ballette, Sängers, Mimen und Tänzer in der Art versichert wird, daß Unternehmer und Künstler für jeden Fiasco (bekanntlich gleichlautend mit: Zischfall) der sie trifft, eine angemessene Entschädigung erhalten. Wir erwarten mit nächster Post weitere Andeutungen über dieses so zeitgemäße Institut, und werden eilen, selbe zum allgemeinen Nutzen und Frommen bekannt zu machen. (Eph.)

*Vot pourri* aus Paris. Bekanntlich ward *Vaganini* über *Berlioz's* Violinspiel so entzückt, daß ein Geschenk von 20000 Fr. erfolgte (s. Spiegel Nr. 1.) *Berlioz* hat aber diese Summe mit einem ablehnenden Schreiben zurückgeschickt und mit der bitteren Bemerkung: *Vaganini* habe vor mehreren Jahren Anstand genommen, arme Franzosen zu unterstützen, er (*Berlioz*) sei ein reicher Franzose und müsse demnach

auf das Geschenk verzichten. Uebrigens glaubt man allgemein, daß der große Maestro nächstens das Zeitliche gesegnet werde, da man bei seinem weltbekanntem Geize eine Freigebigkeit, wie er sie gegen Berlioz bewies, außer aller Ordnung findet. — Die Blumenliebhaber ist jetzt in Paris sehr weit verbreitet. Bei jeder feierlichen Gelegenheit sind Zimmer, Vorzimmer, Treppen, Hausflur reichlich mit Blumen geschmückt. Und die Blumen sind in Paris ein ziemlich theurer Artikel. So kostete die blumige Dekoration des Pariser Stadthauses bei Vermählung des Herzogs v. Orleans allein dreißigtausend Francs; eintausend Gärtner hatten hiezu liefern müssen. Die jüngste Blumenausstellung in den Sälen des Louvre ward auf vierhunderttausend Francs geschätzt. — Ein beliebter Komiker in Paris war unlängst erkrankt. In langen Wagenzügen erschien die Pariser Noblesse vor seiner Wohnung, um sich nach dem Befinden des Lieblings zu erkundigen. Man erhielt die Nachricht, der Kranke sei schon so weit hergestellt, daß ihm der Arzt eine halbe Flasche Burgunder erlaubt habe. Am andern Tage wurden dem Künstler von seinen Freunden und Verehrern nicht weniger als viertausend Flaschen Burgunder überschickt.

London. In der Nähe von Grosvenor-Place in London wohnen vier Chirurgen, die alle eine bedeutende Praxis haben u. Churchyard (Kirchhof), Slaughter (Gemüth), Blood (Blut) und Death (Tod) heißen. (Ein merkwürdiges Zusammentreffen!)

Berlin. „Sie sehen ja aus, wie die Anshut,“ sprach ein junger Mann zu einem ganz weiß gekleideten, jungen Mädchen. „Ach! das sagen Sie nur so,“ verzetzte das Mädchen.

Stockholm. Hier werden auch im gegenwärtigen Winter auf Kosten des Königs öffentliche Säle geheizt, wo Arme ein wärmendes Obdach finden.

### Lokal: Zeitung.

Konzert. Die Gebiuder Moralt gaben am 16. d. M. im Pesther Redoutensaal ihr Abschiedskonzert. Leider war der Saal nur schwach besucht. Die Künstler leisteten aber wieder höchst ausgezeichnetes. Auch Hr. Oberhoffer sang sein Lied sehr virtuos.

Redoute. Morgen, Sonntag, findet die dritte Redoute im Redoutensaal Statt. Man weiß, daß die dritte Redoute stets zu den glänzendsten des Karnevals gehören, und da können wir denn auch heuer, bei dem kurzen Faching, noch um so mehr auf ein höchst annehmliches Fest rechnen. Es ist und auch von vielen Seiten verrathen worden, daß mehrere originelle Masken vorbereitet werden; wie könnten Manches davon erzählen, aber wir verrathen nichts; man komme und überzeuge sich selbst.

Veneziz. (Pesth. Deutsches Theater.) Montag, den 21. d. M., findet das Veneziz und die letzte Gastrolle des Herrn Börger Statt. Er wählte hiezu Schmid's eben so effektvolles als schon geschriebenes Melodrama: „Der Werstose.“ Es dürfte von besonderem Interesse sein, die Hauptrolle nun in andern Händen zu sehen, u. es läßt sich schon darum eine reichliche Theilnahme erwarten.

Konzertanzeige. (Ofen.) Montag, den 21. Januar, 6. Uhr Abends, wird im hiesigen Theater, zum Vortheil des unter dem höchsten Schutze Sr. k. k. Hoheit des durchl. Erzherzogs Joseph Palatin stehenden Blindeninstituts, ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert veranstaltet, wobei, außer den blindeu Sänglingen, mehrere p. t. Dilettanten und die fünf Gebrüder Moralt, zur Beförderung des wohlthätigen Zweckes, mitzuwirken die Ehre haben werden. (Das Programm dieses viel versprechenden Konzertes befindet sich in der heutigen Handlungszeitung.)